

# Sailers Gedanken über Philosophie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820455>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetischer Hudibras,  
Sechs und Zwanzigstes Stück,  
den 16ten Christmonats, 1797.

Sailers Gedanken  
über  
Philosophie.

Das Wort Philosophie steht in unsern Tagen in einem sehr zweydeutigen Rufe; es ist vielleicht manchem willkommen, zu hören, wie der Verfasser des bekannten Gebethbuchs über diesen Gegenstand denkt. Ich liefere hier nur einen Auszug von ihm, der mir nach meiner Einsicht viel Wahres, Gutes, und Brauchbares zu enthalten scheint; wenigstens sind die angehängten Warnungen an Jünglinge nicht zur Unzeit gesagt. — Wer nicht allerdings wie der Verfasser denkt, mag seine Meynung für sich behalten; Gedanken sind Zollfrey.

In einer der heitersten Stunden meines Lebens fühle ich mich stark genug, Euch Freunde der Wahrheit meine Idee über eine sonderbare Art von Philosophie, mitzutheilen. — Vielleicht dankt mirs mancher Edle, der die Wahrheit über alles liebt, im Stillen, daß ich die Empfindungen genannt habe, die er Jahre lang im Herzen mit sich herum trug.

Es beginnt in der gelehrten Welt eine Verfah-  
rungsart aufzukommen, die das Schild, Philosophie,  
aushängt, und nach meiner Meynung eher alles ist,  
als Philosophie. Sie lauert, und nennt die aufge-  
lauerten Neuigkeiten Bemerkungen, braucht also zu  
einem sehr unedeln Geschäft ein sehr adeliches Wort.

Diese sogenannte Philosophie reiſet den armen  
Sterblichen, der so selten mit der Ordnung seines  
eigenen Herzens zu recht kömmt, von Selbsterfor-  
schung, Selbstprüfung, dem besten, was die Philo-  
sophie hat, hinweg, und macht den Fremdling in  
seinem eigenen Hause zum Universalrichter der Mensch-  
heit. Auch schreit sie sich fast heiser: Vernunft,  
Vernunft! spricht unablässig von Kultur des Ver-  
stands, von Politur der Sitten, von Verfeinerung  
der Gefühle, und erlaubt sich Unsittlichkeiten, daß ein  
ehrlicher Mann sich keines Namens so sehr zu schä-  
men hätte, als ein solcher Gelehrter zu seyn.

Philosophie, wenn sie ächt und des Namens werth  
ist, ist das, was das Wort sagt: Weisheitsliebe  
im reinsten Sinne des Worts. Sie liebt die Wahr-  
heit, um edel und gut zu werden, und ist edel und  
gut, um der Wahrheit immer empfänglicher zu werden.

Sie strebt mit allen Kräften nach dem, was sie  
liebet. Sie betritt jeden Pfad, und macht sich selbst  
einen, wo keiner ist, sie wandert in jede Gegend, sie  
fliegt mit dem Adler in die Höhe, und kriecht mit  
dem Wurm in die Niedere des Staubs, um Quellen

der Weisheit zu finden; sie schöpft aus diesen Quellen, nicht um zu schöpfen, sondern um selbst daraus zu trinken, nicht um zu zeigen, daß sie schöpft, sondern den Durstigen zu erquicken.

Sie spekulirt, ohne auf Erfahrung und gesunden Menschenverstand scheinbar herunter zu sehen. Sie arbeitet an Aufhellung der Begriffe, unterläßt aber dabei nicht das Herz zu säubern, woraus die gefährlichsten Finsternisse des Verstands entstehen. Sie erkennet und benuzet die Vernunft, als eine schöne Gabe des Himmels für Wahrheitsuchende Menschen, überlegt es aber wohl, daß die Vernunft ohne Entwicklung durch Sprache, Belehrung und Erfahrung todte Fähigkeit bliebe.

Sie hat alle Achtung für die Natur, freuet sich ihre Schülerin zu seyn, und erkennet sie willig als eine Offenbarungsquelle der Wahrheit, schämt sich aber deswegen nicht, eine positive Offenbarung zur Leiterin anzunehmen, wenn sie den geraden Weg verlohren hat. — Sie hat den Sokrates lieb, und lernt von ihm, aber ohne es das Christenthum entgelten zu lassen. Sie achtet das Gute und Wahre im Cicero, aber ohne dasselbe im Paulus zu verkennen.

Sie hat für die Stimme des Herzens stets ein offnes Ohr, und merkt auf sein Anlangen, weil sie wohl weiß, daß der Mensch nicht nur ein kalterkennendes, sondern auch ein wahrnehmendes Wesen

ist, vergift aber nicht, daß es in der Natur nichts feineres giebt, als die Selbstbetrüge des menschlichen Herzens.

Sie möchte manches gern anders haben, sucht es aber nicht durch Hohngelächter zu bewirken, dadurch die bessern Menschen gekränkt, und die Lustigern amüßirt werden. Sie ist scharfsichtig genug die Gebrechen der Staaten zu bemerken, findet es aber auch nicht gut, die Fehler des eignen Herzens ungeahndet zu lassen, um auswärtige namhaft zu machen.

Sie kennt das Recht zu prüfen, miskennt aber die Pflicht nicht zu glauben, wo es Gründe rathen, und die Angelegenheit der Menschheit es befiehlt. Sie schätzt die gesunde Kritik, läßt aber nicht zu, daß sie auch die gesunden Knochen anfreße, wenn sie einmal mit dem faulen Fleisch zu Ende ist.

Sie forschet, hält aber den Genuß für Wahrheit, und das Thun für Hauptsache, und macht selbst das Thun und das Leben zur ersten und hauptsächlichsten Quelle der Wahrheit, und hält es für höchste Weisheit, durch Rechtthun zum Rechtsehn sich geschickt zu machen.

Sie urtheilt nach ihrer besten Ueberzeugung gerade zu, kann aber auch hören, fragen, schweigen; drey überaus seltene Künste. Sie hält auf Gutseyn mehr als auf Gelehrtsenn, achtet aber doch alle wahre Gelehrsamkeit, die mehr Kopf als Hut ist.

Sie

Sie forschet und zweifelt, denkt und liebt, fragt und hört, erfährt und schließt, abstrahirt und kombinirt, glaubt und spekulirt zu jeder stillen, freyen Stunde, doch setzt sie sich auch ruhig hin, vergißt alles dieses, und sehnt sich mit Kindesheimwehe nach einem bessern Land, indem das Forschen und Schreiben, Fragen und Hören, Demonstriren und Zweifeln, Abstrahiren und Kombiniren, Ueberzeugung und Widerspruch, Misverständnis und das Reiben der Partheyen auf immer ein Ende haben wird.

Sie hat einen hohen Begriff von dem Menschenadel und seiner Bestimmung, denkt aber sehr ärmlich von all den Wortwissenschaften, die ganze Bände füllen, aber das Herz leer lassen.

Sie dringt auch auf Verbesserung der Mängel aller Art, auf Ausrottung des Unkrauts aller Art, empfiehlt aber vorhergehende, genaue Prüfung, ob dein geglaubtes Besseres wirklich besser, und dein geglaubtes Unkraut wirklich Unkraut sey. Sie dringt auf bessere Erziehung, weiß aber, daß es dabey mehr auf gute Beispiele, Sucht, Anweisung zur Sittlichkeit, als auf Worte und Vorschriften ankommt.

Kurz, die Philosophie, die ich meyne, ist geduldig, menschenfreundlich, neidlos, rein von Eifersucht, thut nichts Arges, bläht sich nicht auf, sucht nicht das Ihre, läßt sich durch nichts in der Welt erbittern, freuet sich der Wahrheit mit allen ihren Freunden, glaubt und hoffet das Beste.

Ich warne daher den Jüngling mit voller Ueberlegung vor jeder Art wohlüstiger Ausschweifung, die die Menschheit bis aufs Mark anfrisst, und täglich verwüstender wird; die sich als Naturbedürfnis bereits öffentlich zu legitimiren erfrecht, und die Bande der Ehe abschüttelt.

2. Vor den Reizen des steigenden Luxus, dessen Werk es ist, Familien zu zernichten, Ehen zu erschweren, und Staaten zu erschüttern.

3. Vor dem Unglauben an alle positive Offenbarung, der sich mit ungläublicher Dreistigkeit das Prädikat, Weisheit, ausschließungsweise beylegt, und uns Layen, die noch an eine Offenbarung glauben, zusammen in ein Narrenhaus sperren will. Davor warne ich.

4. Vor der eingebildeten Frühweisheit, die Kinder zu Richtern, und Säuglinge zu Reformatoren in den wichtigsten Dingen macht.

5. Vor der Empfindeley, die die männlichen Gefühle wegschwemmt, oder gar alle Gefühle überspannt.

6. Vor den überfeinen Bemühungen, Gesetzgebung, Politik, Industrie, Regierung, je länger je mehr vom Glauben an Gott unabhängig und blos zeitliches Wohlseyn zum Zwecke des menschlichen Strebens zu machen. Davor warne ich.

---